

Rede zur Ausstellungseröffnung im Kunstverein Elmshorn

LEIB_haftigkeit Landschaft und Körper

6.2.22

Liebe Gäste, ich freue mich, dass Sie gekommen sind und ich möchte dem Kunstverein danken, dass ich hier ausstellen kann.

Vorbemerkung

Rainer Maria Rilke schrieb 1907 Briefe an Cezanne (+1906). Er nutzte sie als Medium ästhetischer Reflexion.

Gestern fand ich darin ein Zitat, dass ich dem, was ich zu der Ausstellung sage, voranstellen möchte:

„... aber damals war mir die Natur noch ein allgemeiner Anlass, eine Evokation, ein Instrument, in dessen Saiten sich meine Hände wiederfinden; [...] ich ließ mich mitreißen von der Seele, welche von ihr ausging; sie kam über mich mit ihrer Weite, mit ihrem großen übertriebenen Dasein [...] Ich schritt einher und sah, sah nicht die Natur, sondern **ihre Gesichte**, die sie mir eingab.

Nicht um das Wesen der Natur geht es hier, sondern eben um diese „Gesichte“. Rilke fände das nicht gut. Ich würde ihm aber mit den Worten eines Freundes antworten, die er mir vor 20 Jahren in einen Katalog schrieb: Wenn man das Unsichtbare finden will - das Wesen der Natur im Sinne von Rilke- dann muss man tief im Sichtbaren suchen.

Diese Ausstellung ist für mich eine Besondere, weil sich in meinem Blick auf die Landschaft in den letzten Jahren etwas verändert hat, der Körper kommt herein. Dies ist die erste größere Ausstellung, in der ich dies zum Thema mache. Aus diesem Grunde habe ich auch einen neuen Katalog gemacht „Die Leibhaftigkeit der Berge“.

Was Sie hier sehen, sind Arbeiten aus den letzten Jahren. Es ist vor allem die Berglandschaft, die mich - in München aufgewachsen - seit jeher in ihren

Bann zieht und Quell von Lebendigkeit ist. So waren meine ersten „Zeichnungen“ als Kind Bewegungen meines Zeigefingers, der auf Fotos von Bergen tastend mögliche Besteigungsrouten auf abgebildete Berge nachfuhr und erkundete: über Grate, durch Schluchten, an Überhängen vorbei, was immer mit einer gewissen Aufregung verbunden war. Meine künstlerischen Themen war dann zunächst andere. Ich zeichnete und malte Körper, Menschen und beim Bergsteigen konzentrierte ich mich vor allem auf den Weg. Diese beiden Stränge, die Kunst und die Berge kamen 1996 zusammen, als ich allein eine Wanderung von Davos nach Maloja machte. Diesen Weg sollte ich in den folgenden Jahren mehrfach in Teilstücken wiederholen. „Davos-Maloja“ wurde zu einem mehrjährigen Projekt. Hier begann ich in der Natur zu zeichnen und zu malen. Ich wollte die Blicke dieses Weges untersuchen.

Ich hatte damals das Buch „Die Bewaffnung des Auges - Die drei Zinnen oder Eine kleine Geschichte vom Blick auf das Gebirge“ von Anton Holzer gelesen, was mich sehr fasziniert hatte. Mir fiel dies wieder ein, als ich einen Titel für dieses Bild („Die drei Zinnen im Vorüberflug) fand. In dem Buch beschreibt der Autor, wie unsere Blicke auf die Berge vor allem durch Ansichtskarten (heute weniger) und durch Fotografie geprägt sind.

Es ging und geht mir darum, meinen Blick auf die Landschaft zu untersuchen. Wie sehe ich sie, was ist sie für mich, wo bin ich hier eigentlich, wenn da sitze und male? Die Forschungsoptik ist dabei nicht nur das Auge, sondern auch das Zeichnen und Malen selbst und deren anschließende Reflexion. Kunst wird selbst zum Wahrnehmungsorgan. Das scheint mir wichtig auch für diese Ausstellung. Das was Sie hier sehen, ist ein künstlerischer Forschungsprozess.

Beispiel: Bild „Nebel“.

Dieses Bild drückt für mich nicht aus: so sah ich den Berg am soundsovielten oder die Bebilderung eines erlebten Momentes: Morgens früh, Nebel steigen hoch, Unsicherheit über das Wetter etc.. Das erzählt schon das Foto, nach dem ich das Bild gemalt habe. Aber warum brauchte es noch das gemalte Bild? Dieser Anblick ist schön und ein wenig unheimlich, fast jeder kennt ihn als Stimmung aus den Bergen. Warum ist Nebel so schön und warum hat mein Blick daran festgehakt?

Der Reihe nach.

Erdgeschoss.

Hier sind drei Arbeiten, die mit der Verbindung von Meer und Bergen zu tun haben. Zwei unterschiedliche Landschaften: in der einen bewegte ich mich allein, in der anderen mit der Familie. Da ich in beiden Landschaften zeichne und male, führt es zur bildnerischen Untersuchung von Unterschieden und Gemeinsamkeiten. Es gibt Wellenberge. Bergpanoramen lassen graphisch in der Ferne an Wellen denken. Dort wo ich in den Bergen stehe, war früher einmal Meer gewesen. Wasser erscheint weich, Felsen hart usw..

2010 fand ich an der Küste von Bornholm im Wasser schwimmend in Plastik eingeschweißte Papierrollen. Die Recherche ergab, dass es sich hier um Papier für Echolotschreiber handelte, möglicherweise von U-Booten, da die Recherche immer wieder auf militärische Seiten führte. Dieses Papier kaschierte ich 2011 auf Pappe und nahm es auf eine Bergtour von Splügen ins Bergell mit. Auf ihm zeichnete und malte ich Bergpanoramen. Da es beschichtetes Papier war, konnte ich auf ihm zeichnen, indem ich die herumliegenden Steine benutzte. War das Papier ursprünglich für die Auslotung von Meerestiefen gedacht, wurde es jetzt von mir für die Auslotung von Tälern und Bergen benutzt. Dabei mischte sich das Meer durch das Papier, durch das Material auf dem ich zeichnete in meinen Blick auf die Berge ein. Das Diptychon „You can't always get what you want“ erzählt davon, dass für mich seit der Beschäftigung mit der Verbindung von Meer und Bergen das eine, das nicht da ist im Gegenwärtigen enthalten ist. Das Bild geht auch auf die Erfahrung zurück, dass ich das Meer bei Windstärke 12 an der dänischen Nordseeküste ähnlich bedrohlich und voller Gewalt erlebt hatte, wie den Blick auf den Piz Bacun im Bergell.

Im Treppenhaus finden Sie Arbeiten aus der Serie „to go“ von 2014. Auf einer Bergtour zeichnete ich gehende Figuren abends in meiner Unterkunft (In der Vitrine findet sich so eine Zeichnung.) und verband sie dann bei der Wanderung mit einer Doppelbelichtung fotografisch mit der Landschaft. Dies waren eine der ersten Bilder, in denen ich die menschliche Figur in die Landschaft einführte. Sie ist manchmal kopfüber zu sehen. Ich fand damit einen Ausdruck für eine körperliche Erfahrung, für die gefühlte „Verwirrung“ zwischen oben und unten zu unterscheiden, in dem ewigen hoch und runter,

dem Hochschauen und Herunterschauen, der Lust auf den Anstieg und der Angst vor dem Abstieg oder der Angst vor dem Anstieg und die Lust auf den Abstieg. Hier kommt das erste Mal eine körperliche Dimension in die Bilder.

2017 begann ich mich mit dem nackten Körper in der Landschaft zu beschäftigen. Der Mensch als Fremdkörper in der Landschaft, aber auch auf der Suche nach einem geborgenen Ort in der Natur. Die Sehnsucht eines Fremdkörpers. Diese Ambivalenz untersuchte ich in meine Bildern, in dem ich Körper in Landschaften setzte oder Landschaften auf Körper malte.

So könnte man als Hypothese angesichts des Bildes „Nebel“ formulieren: der Nebel verdeckt etwas, die eigene Fremdheit dort angesichts des Berges. Der Nebel zieht den Blick hinter die Schleier. Vielleicht ist dort das Paradies zu finden?

2019 begann ich Körper blind zu zeichnen, d.h. Erinnerungen daran, nicht wie ein Körper aussieht, sondern wie er sich haptisch anfühlt. Es folgten viele Selbstexperimente, Selbstporträts, Akte und ich begann das in die Landschaftsbilder zu integrieren. Dies führte dazu, dass die Körpererfahrung bildnerisch in die Landschaft kam. Es sind nicht nur die Augen, die ein Landschaftsbild konstruieren, es ist auch die körperliche Erfahrung. Ich begann zu verstehen, warum ich in den Bergen immer erst malen oder zeichnen konnte, wenn ich gegangen war. Ich mußte die Landschaft berührt, körperlich erlebt haben. Mit diesem Schritt kam auch die „Rückseite“ der Landschaftsillusion, die Rückseite der Schönheit der Landschaft ins Bild: die Mühen, die Schmerzen, die Verletzungen, die das „Heroische“ beim Bergsteigen vergessen macht. Ich merkte, dass ich immer auch Angst in den Bergen hatte, Verletzung und Schlimmeres immer auch präsent waren ... und das diese hinter der Illusion des schönen Blickes - den es auch wirklich gibt- versteckt sind.

Eine Erfahrung, die das Verhältnis von Illusion und Realität deutlich zeigte, erlebte ich vor zwei Jahren. Es war immer ein Wunsch gewesen, in den Bergen eine Nacht ohne Zelt unter freiem Himmel zu verbringen. Die Umstände schienen ideal und ich stieg auf, suchte mir einen schönen Platz, zeichnete den ganzen Tag, kochte mir ein mitgebrachtes Outdoormenue und trank den hochgetragenen Rotwein. In der Nacht überraschte mich ein

schweres Gewitter, dem ich schutzlos ausgeliefert war. Hier waren Schönheit, Illusion, die Suche nach einer Idylle und Ausgeliefertsein, eigene Verletzlichkeit und Todesangst dicht beieinander. (Hinweis auf die Bilder mit der liegenden Figur: „Liegender in den Bergen“). Der Blick auf die Landschaft kann ich für mich sagen, ist der einer Illusion, in der Angst, Fremdheit, eigene Verletzlichkeit und Bedrohtheit geglättet wird. (zu sehen z.B. an dem Bild „Aletsch“: wenn man es als Hochformat anschaut - da ist auch eine zweite Signatur. Dann ist ein Körper zu sehen, der von der Landschaftsstrukturen eingezwängt erscheint) Aber es ist auch etwas zutiefst Menschliches, dass die Sehnsucht nach Verbindung und Verschmelzung mit der Natur durch ihre Entlarvung als Illusion nie aufhört. Sie ist einfach zu stark und zu schön. Bezogen auf meine Forschungsfrage, wie sehe ich Landschaft und was ist Landschaft für mich, gibt es für mich folgendes Zwischenergebnis: Landschaft ist eine körperliche Erfahrung.

Vielen Dank